

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1855

27.1.1855 (No. 23)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 27. Januar.

N. 23.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14 woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1855.

Telegraphische Depeschen.

† London, 24. Jan. Aus Stockholm wird der „Daily News“ vom 22. telegraphirt: Die ganze schwedische Armee wird auf den Kriegsfuß gebracht, die Maßregel wird in größter Eile ausgeführt, da die Truppen sofort marschfertig sein sollen (wobin?).

Petersburg, 25. Jan. Fürst Menschikoff meldet unterm 17. d.: „Die Belagerungsarbeiten schreiten vor. Zwei Ausfälle in den Nächten vom 13. und 15. d. waren von Erfolg begleitet. Wir machten 14 englische und 9 französische Gefangene. Der Feind verlor ziemlich viel Tode. Arabische Deserteure sagen aus, daß die Türken von den Verbündeten sehr wenig geschont würden. Sie werden zum Transport der Wurfgeschosse, Lebensmittel, und anderer Lasten aus dem Hafen von Balaklava nach dem Lager verwanzt.“

* Paris, Freitag, 26. Jan. Nachrichten aus London zufolge hat Lord John Russell seine Demission eingereicht (also nicht Lord Aberdeen, das Haupt der Peeliten, sondern Lord J. Russell, hat den Platz geräumt). Lord J. Russell wird morgen im Unterhause seine Gründe angeben. Die Entlassung wird nicht als eine ernsthafte angesehen, welche die förmliche Auflösung des Kabinetts zur Folge haben würde; man glaubt vielmehr an eine Neubildung des Kabinetts mit Lord J. Russell und Palmerston an der Spitze.

† Paris, 26. Jan. Der Herzog von Cambridge und Admiral Dundas sind in Marseille angekommen.

Madrid, 25. Jan. Madoz ist an die Stelle des Herzogs von Sevillano als Finanzminister eingetreten.

Berlin, 26. Jan. (Schw. M.) Der Generalleutnant v. Wedell wird mit einer Specialmission sich an den Hof des Kaisers Napoleon begeben.

Bern, 26. Jan. (Schw. Merk.) Zwei französische Dekrete vom 17. d. verfügen die Bildung einer zweiten Fremdenlegion, bestehend aus zwei Regimentern mit vorläufig zwei Bataillonen zu 1200 Mann. Kommandirt wird sie von D'Arbenin. Die Dekrete bestimmen Weiteres über Sold, Verwaltung, Pensionen gleich Linientruppen, nach erster Organisation, regelmäßiges Avancement; nur fremde Offiziere werden angestellt. Ausgezeichnete Militärs erhalten Ländereien in Afrika.

Rundschreiben des Grafen Buol vom 14. Jan.

an die österr. Gesandten an den kleineren deutschen Höfen.
(Aus der „Times“.)

Wien, 14. Jan. Nach dem Bundesbeschlusse vom 9. Dez. hielten wir es für unsere Pflicht, ohne Säumen den preussischen Hof im vertraulichen Wege anzugehen, um wegen des praktischen, durch jenen Bundesbeschlusse zu erzielenden Resultats mit ihm zu berathen. — Die Weisungen, welche zu diesem Zweck an unsern Gesandten in Berlin ergingen, haben J. Erzelenz aus meiner Mittheilung vom 26. Dez. kennen gelernt. Aus der nun eingelaufenen Rücküberlegung, von der ich die Ehre habe, eine Abschrift beizufügen, erhellt, daß die Ansichten der Kabinete von Wien und Berlin von einander abwichen. In mehreren wesentlichen Punkten erkannte der gesammte Bund an, daß die Lage der Dinge drohend ist; allein Preußen bestritt die Wichtigkeit des Bundesbeschlusses, auf Grund der wiederholten, aber durch Nichts verbürgten Zusicherung Russlands, daß es sich auf die Vertheidigung seines eigenen Gebiets beschränken will. Wir untersägen weder ein solches, von einer kriegsführenden Macht gegebenes Versprechen, noch die Wirkung, die es möglicher Weise auf die Begrenzung des Krieges haben kann; aber weder die deutschen Regierungen, noch Oesterreich können einem Versprechen, das Niemand angenommen hat, eine so bindende und sicherstellende Kraft zuschreiben, daß es auf die Ausführung des deutschen Bundesbeschlusses irgend einen bestimmten Einfluß üben sollte. Wäre ein Beweis dafür möglich, daß Russland selbst nicht glaubt, sein Versprechen könne den Erfordernissen seiner militärischen Stellung förderlich sein, so würde er sich in diesem Augenblick in dem Benehmen Russlands gegen die Türkei auf dem rechten Donauufer finden. Obgleich wir uns nicht weigern, die Hoffnungen zu theilen, welche Europa aus dem neulich von Russland in der Konferenz vom 7. gemachten Zugeständnissen geschöpft hat, so ist doch das zu erreichende Ziel noch immer zu fern, — die Ansichten über die praktische Ausführung und die Anwendung der vier Präliminarpunkte können in so vielfacher Weise auseinandergehen, und die Zufälle des Krieges können solchen Einfluß üben, daß der kaiserl. Hof sich nicht der Hoffnung hingeben kann, in den schon erzielten vorläufigen Resultaten eine sichere Bürgschaft für die wirkliche Wiederherstellung des Friedens in Händen zu haben. Wir wenden uns an den gefunden Menschenverstand der deutschen Regierungen mit der Frage, ob sie sich mit der Einbildung täuschen können, daß die Lage der Dinge bis jetzt irgend Etwas von jenem drohenden Charakter verloren hat, den der Bund selbst anerkannt hat. Se. Maj. der Kaiser, unser erlauchter Herr, erachtet es für nöthig, für alle Möglichkeiten vollkommen ge-

rüftet zu bleiben, und die bevorstehenden Friedensunterhandlungen werden daher, so lange die Gewißheit eines günstigen Resultats nicht vorhanden ist, weder auf die militärischen Maßregeln Oesterreichs irgend einen Einfluß üben, noch dürfen sie, seiner Meinung nach, den mit Sr. Majestät deutschen Allirten zur Erreichung gemeinsamer (gegenseitiger) Zwecke eingegangenen Verbindlichkeiten Eintrag thun. Eine solche Haltung kann nur den Interessen des Friedens dienen und die Aussichten auf einen günstigen Ausgang der Unterhandlungen vermehren. Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß auch unsere deutschen Allirten jetzt dem gesammten Deutschland eine achtunggebende Stellung geben sollten. Wie uns scheint, verlangen die Interessen der deutschen Nation und ihrer Fürsten dringend, daß Deutschland für alle möglichen Eventualitäten gerüstet dastehe. Welchen Ausdruck auch der Bund künftig in seiner Eigenschaft als politische Macht seinen Beschlüssen geben mag, so müssen wir doch abermals vorschlagen, daß alles zur Entfaltung seiner Militärmacht Erforderliche ungehäumt in's Werk gesetzt werde. Sie begreifen leicht, daß wir bei diesen Ansichten auf die Mittheilungen des preussischen Kabinetts bezüglich der Rüstungen Russlands und des Deutschen Bundes nicht anders antworten konnten, als durch die dem Grafen Esterhazy erteilten Weisungen, von denen eine Abschrift beigefügt ist. Der kaiserl. Bundestags-Gesandte wird demnach den respektiven Ausschüssen vorschlagen, beim Bunde einen Antrag auf Mobilmachung von wenigstens der Hälfte der verschiedenen Kontingente zu stellen, wofür nicht die Ansicht vorzuziehen sollte, daß es gerathener wäre, die gesammte Bundesarmee in Operationsbereitschaft zu setzen. Die Frage, ob im ersten Falle zwei kombinierte Armeekorps aufzustellen wären, oder ein komplettes Korps, welchem die andere Hälfte des Kontingents im Nothfalle zu folgen hätte, sowie alle anderen Fragen derselben Art sollten den Gegenstand so bald als möglich zu pflegenden Beratungen und Beschlüssen von Seiten der Bundesbehörden bilden. — Die Wahl eines Bundes-Oberfeldherrn wird ebenfalls nöthig sein, um die verschiedenen Theile der Bundesarmee, gemäß der Bundesakte, unter einem einzigen Kommando zu vereinigen. Wir sind daher der Ansicht, daß der Bund sich sofort mit dieser Angelegenheit befassen und die nöthigen Schritte zur Erwählung eines Bundes-Oberfeldherrn ergreifen sollte, während in den einzelnen Staaten die nöthigen Maßregeln zu treffen wären, um die für den Krieg bereiten Bundeskorps dem zu erwählenden Kommandanten zur Verfügung zu stellen. Ihre Excellenz werden diese Weisungen, sowie die sie begleitenden Aktenstücke den Höfen von r. mittheilen und dieselben um die Bewogenheit ersuchen, uns die Beschlüsse, welche diese Mittheilung hervorruft, sowie die Weisungen wissen zu lassen, welche sie ihren Vertretern in Frankfurt zu erteilen gerufen werden, beifügung der Mitwirkung bei der wichtigen Aufgabe, die der Bund als Organ des Willens von Gesamtdeutschland zu erfüllen hat.

Mit der Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung
Graf Buol.

„Orientalische Angelegenheiten.“

Frankfurt, 23. Jan. (N. E.) In der gestern stattgehabten Sitzung der vereinigten Bundestags-Ausschüsse für die orientalischen und die militärischen Angelegenheiten entspann sich eine längere Beratung aus Anlaß der Vorlage Oesterreichs auf Mobilmachung der Hälfte der Bundeskontingente. Hr. v. Bismarck-Schönhausen sprach sich bestimmt gegen den Antrag aus; das Berliner Kabinet beharre bei der in seinen Erwiderungen auf die diesfälligen Eröffnungen der österreichischen Regierung schon dargelegten Ansicht, daß eine Mobilmachung der Bundeskontingente durch die gegenwärtigen Umstände nicht geboten sei. Da mehrere Mitglieder der Ausschüsse noch ohne Abstimmungsanweisungen waren, so wurde die Beschlußnahme ausgesetzt; dieser würde jedoch, wie man vernimmt, schon in einigen Tagen entgegenzusehen sein. Erklären sich die Ausschüsse mit dem Antrage Oesterreichs einverstanden, so werden sie einen speziellen Antrag bei der Bundesversammlung selbst einbringen, damit diese sodann definitive Entscheidung fasse. (Nach dem „Würtemb. Staatsanz.“ erklärten sich die Gesandten Preussens, Sachsens, und der beiden Westfalen in dieser vertraulichen Sitzung entschieden gegen den Antrag Oesterreichs. Es verlautete, die bayerische Regierung werde sich ebenfalls gegen den Antrag erklären. Man hoffe nun, es werde einigen Gesandten gelingen, eine vermittelnde Form zu finden, in welcher sich die entgegengesetzten Ansichten noch einigen können.)

Die „Indep. Belg.“ enthält eine telegraphische Depesche ihres frankfurter Korrespondenten, worin die Einbringung des österreichischen Mobilisirungsantrags am Bunde angeführt wird, mit dem Beifügen: im äußersten Fall (d. h. wenn der Antrag von der Bundesversammlung verworfen werde) werde Oesterreich von Art. 42 der Wiener Schlussakte Gebrauch machen. Dieser Artikel lautet: „Wenn die Vorfrage, ob Gefahr vorhanden ist, durch die Stimmenmehrheit verneinet entschieden wird, so bleibt nichtsdestoweniger denjenigen Bundesstaaten, welche von der Wirklich-

keit der Gefahr überzeugt sind, unbenommen, gemeinschaftliche Vertheidigungsmaßregeln unter einander zu verabreden.“ Auch dem „N. E.“ ist von gutunterrichteter Seite Aehnliches mitgetheilt worden; den Andeutungen zufolge, die dieses Blatt erhalten hat, würde für diesen Fall von Seiten Oesterreichs eine sehr hochgestellte Persönlichkeit (nach Andeutungen einiger Blätter der Kaiser selbst) sich zur Uebernahme des Kommandos der Bundestruppen erbieten.

† Paris, 25. Jan. Das „Journal de l'Empire“ beschäftigt heute, daß die Gesandten der Westmächte zu Wien „keineswegs das Mandat haben, die aufzutretenden Schwierigkeiten zu lösen, sondern daß ihre Instruktionen sich darauf beschränken, der Eröffnung der Konferenzen beizuwohnen und auf der unbedingten Annahme der 4 Garantien zu bestehen. Bei jeder schwierigen Frage sollen sie von ihren Regierungen neue Instruktionen verlangen und nur innerhalb der Grenzen handeln, die ihnen nach und nach werden vorgezeichnet werden.“

Krimm.

Konstantinopel, 11. Jan. (N. E.) Man will hier wissen, daß die Russen durch das Burfeuer der Verbündeten in Sebastopol dermaßen gelitten hätten, daß sie sich veranlaßt sahen, einen bedeutenden Theil der Besatzung aus der Festung herauszuziehen und die Stärke derselben auf 15,000 Mann zu reduzieren; eine Nachricht, die noch der Bestätigung zu bedürfen scheint. — Wichtigere und zuverlässigere ist Das, was wir über die Lage der türkischen und französischen Truppen in Eupatoria erfahren. Wie stark die Verbündeten auf diesem Punkt sind, ist zwar nicht mit Genauigkeit anzugeben; indes wird man kaum zu niedrig greifen, wenn man zur Zeit nicht über 15,000 Mann annimmt. Wie frühere Briefe voraussetzten, hat man es sich dießseits zunächst angelegen sein lassen, Eupatoria selbst in einen haltbaren Platz umzuwandeln. Man rühmt von der neuen Encinte, daß sie von einer erheblichen Stärke und im Besondern mit einem vorliegenden, tiefen Graben versehen sei. Französische und englische Ingenieur-offiziere (muthmaßlich die Obersten Dieu und Symmonds) leiteten den Bau. Die Russen fanden sich indes bald in größerer Menge ein und halten nunmehr Eupatoria mittelst eines starken Kavaleriekorps, welches auch reichlich mit Artillerie versehen ist, bloktirt. Merkwürdiger Weise hält der „Henry IV.“, das gestrandete französische Linienschiff von 86 Kanonen, immer noch zusammen; es hat einen Theil seiner Artillerie, wie auch 100 Mann an Bord behalten. Es nimmt eine derartige Stellung ein, daß es die Aufstellung der Verbündeten flankiren kann.

Deutschland.

+ Bruchsal, 24. Jan. Am 13. d. M., wo der großh. Kanzleirath Mayer dahier den 41. Jahrestag seiner Dienstanstellung bei dem Hofgerichte des Mittelrheinkreises zu feiern hatte, wurde demselben durch eine aus den ältesten Mitgliedern des Gerichtskollegiums und des Advokatenbarreau bestehende Abordnung ein feierlicher Glückwunsch, und als sichtbares Zeichen der Anerkennung seiner seltenen Dienstthätigkeit, seines unermüdblichen Fleißes, und der stets bewährten Ehrenhaftigkeit seines Charakters eine silberne Dose mit entsprechender Inschrift dargebracht. Möge die Nützigkeit des Körpers und Geistes, die den würdigen, anspruchlosen Mann durch eine so lange Reihe von Jahren trotz der vorausgegangenen drei arapaziosen Feldzüge (1805 — 1809) begleitet hat, ihm auch noch durch ein langes, freudiges Alter erhalten bleiben; möchte der Staat unter seinen Dienern recht viele so treue und gewissenhafte zählen, wie es unser Jubelgreis immer war.

† Baden, 26. Jan. In diesen Tagen wurde eine Liste der diesen Winter hier verweilenden Fremden veröffentlicht. Da die meisten derselben ihre Familien bei sich haben, so ist die Anzahl nicht unbedeutend, und die Gesamtsumme beträgt etwas über 500. — Gestern Abend traf Se. Großh. Hoheit der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt hier ein, ist aber heute bereits wieder von hier abgereist.

Staufen, 23. Jan. (Freib. Ztg.) Ich mache mir das Vergnügen, Ihnen von einer wirklichen Karitätsjagd Nachricht zu geben. Am 18. d. M., Nachmittags 2 Uhr, unternahm einige Jagdpächter von hier den Trieb auf den großen Edelhirsch, der sich schon länger in unsern Wäldungen aufhielt und alle Jagdpächter des Oberlandes nach seinem Besitze lüftern machte. Wir hatten das seltene Vergnügen, denselben ins Blatt von Hermann Burster hier geschossen zu sehen; er wog brutto über 3 Ztr., ist ein Jahn-Ender und ein prächtiges Exemplar von Wildpret.

Darmstadt, 25. Jan. (D. Z.) Die Besserung in dem Befinden des Königs Ludwig hat bisher (nach dem heute erschienenen Bulletin) nicht nur Stand gehalten, sondern ist täglich vorgeschritten.

Frankfurt, 25. Jan. (Fr. Z.) Die ständige Bürgerrepräsentation hat in ihrer heutigen Sitzung den Antrag des Senats, zum Zweck der Reparatur und des theilweisen Umbaus des Theaters 68,000 fl. zu verwilligen, mit 28 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde die dem zeitigen

Theaterdirektor gewährte Subvention auf weitere drei Jahre bewilligt.

† **Frankfurt**, 25. Jan. In der heutigen Sitzung des Bundestags kam eine Reihe sehr verschiedener Gegenstände zur Verhandlung, von denen aber nur einer, nämlich eine Erklärung Preußens, von hervorragendem Interesse war, in welcher sich dieses über sein künftiges Verhalten in der orientalischen Frage äußert. Der Standpunkt, den Preußen dieser Erklärung nach festhalten entschlossen ist, ist im Wesentlichen derselbe, den es in der bekannten Note vom 5. Jan. festgelegt hat. — Nachdem, wie bekannt, noch in einer der letzten Sitzungen des v. J. der Militärausschuss seine Anträge in Betreff der Anlegung von Telegraphenlinien innerhalb des Rayons von Bundesfestungen an die Versammlung gebracht, erfolgte heute die Abstimmung über dieselben. Die Anträge mußten jedoch, da sich eine große Verschiedenheit in der Abstimmung herausstellte, an den Ausschuss zurückgegeben werden. — Dänemark erteilte nachträglich dem Bundesbeschluss seine Zustimmung, durch welchen dem vormaligen holsteinischen Generalmajor v. d. Horst eine jährliche Pension von 1000 Thln. bewilligt worden ist. — Liechtenstein führt von heute die Stimme in der 16. Kurie. — Mehrere Gesandte legten die Ständelisten ihrer resp. Kontingente vor. — Dem nach einem früheren Beschluss der Versammlung revidirten Entwurf einer allgemeinen deutschen Kriegsverfassung trat Bayern in einer nachträglich abgegebenen Erklärung bei. — Kurhessen machte die offizielle Anzeige von der erfolgten Aufhebung des Kriegszustandes in seinem Lande; dergleichen gab es eine auf die Philippthal'sche Bescherdesache bezügliche Erklärung ab.

○ **Berlin**, 24. Jan. Sicherm Vernehmen nach wird der aus Luxemburg hier eingetroffene Generalleutnant v. Wedell dieser Tage sich in einer außerordentlichen Mission an den Pariser Hof begeben. Am nächsten Sonnabend kommt der kön. bayrische Premierminister Dr. v. d. Pfordten nach Berlin. Derselbe wird von hier auch nach Wien gehen, um, wie es heißt, an der Ausgleichung der zwischen Preußen und Oesterreich obwaltenden Differenzpunkte mitzuwirken.

Berlin, 25. Jan. (Pr. Corresp.) Der vor kurzem von der Petitionskommission der Zweiten Kammer ausgegebene dritte Bericht behandelt einen Antrag von 132 ostpreussischen Gutsbesitzern auf Revision der Verordnung vom 24. Febr. 1834, betr. das Verfahren bei Herbeischaffung der Pferde durch Landlieferung im Falle einer Mobilmachung. Die Antragsteller wünschen eine Aenderung, namentlich der Bestimmungen, wonach 1) die Besitzer der zum Kriegsdienst tauglichen Pferde diese sämtlich — mit Ausnahme der Post- und Beamten-Dienstpferde — zur Disposition der Militärbehörden zu stellen verpflichtet sind, und 2) für die vom Staat zu gewährende Vergütung ein Maximum von 100, ausnahmsweise von 120 Rthlrn. für ein Pferd ausgesetzt ist. Sie führen an, das bestehende Gesetz sei zu einer Zeit erlassen, in welcher die Pferde einen weit geringeren Werth, als jetzt, gehabt hätten. Bei den ganz veränderten Verhältnissen würden die Pferdebesitzer gezwungen, die stets wachsende Differenz zwischen dem wahren Werth der Pferde und dem vom Staate gewährten Entschädigung allein zu tragen, während es sich hier um eine allgemeine Staatslast handle. Außerdem würde nicht die nöthige Rücksicht auf die Schonung der Zuchtstuten genommen. In Erwägung dieser Umstände beantragen die Petenten eine Reihe von Aenderungen der Verordnung vom Jahr 1834, denen die Kommission unter Abweisung einiger Vorschläge sich dahin angeschlossen hat, daß sie mit 11 gegen 7 Stimmen der Kammer empfiehlt: Dieselbe wolle die schleunige Vorlegung eines Gesetzes überreichen, durch welches die Bestimmungen der Verordnung vom 24. Febr. 1834 abgeändert werden. Die Aenderungsvorschläge gehen dahin, daß die im Falle einer Mobilmachung der Armee vom Lande für die Garde, Linie, und Garde-Landwehr zu liefernden Pferde 1) zunächst aus der Zahl derjenigen Pferde zu entnehmen sind, deren Torwerth 150 Rthlr. nicht übersteigt. 2) Wenn der nothwendige Bedarf an Pferden innerhalb der ad 1 festgesetzten Preisgrenze nicht gedeckt werden kann, so sind die fehlenden Pferde durch weitere Zwangsstellung zu beschaffen. In beiden Fällen erhalten die Pferdebesitzer als Entschädigung den vollen Torwerth, wie Dies in allen andern Fällen der Expropriation gelehrt stattfindet.

Dresden, 21. Jan. (A. Z.) Die Verletzung, welche sich unser Kronprinz am 10. d. auf der Jagd durch einen Fall zugezogen, scheint keineswegs so unbedeutend zu sein, als man nach der Anzeige des hiesigen offiziellen Blattes, die eine leichte Fußquetschung andeutete, glauben durfte. Wie man vernimmt, handelt es sich um eine Ausdehnung der Flecken, die um so vorsichtiger behandelt werden muß, als der leidende Fuß unglücklicher Weise derselbe ist, welcher dem Prinzen im Sommer 1852 bei den Wandern in Böhmen an der Seite des Kaisers durch den Hufschlag eines Pferdes zerschmettert wurde. Auch der jüngere Prinz Georg ist in der letzten Zeit mehrfach leidend gewesen, und gegen Ende des vorigen Jahres tauchten selbst besorgliche Gerüchte in dieser Beziehung auf. Zur allgemeinsten Freude haben sich dieselben bald als unbegründet herausgestellt; denn obwohl das Leiden auch jetzt noch nicht ganz gehoben sein soll, so zeigte doch schon bei dem ersten öffentlichen Wiedererscheinen des Prinzen das blühende Aussehen desselben, daß seine jugendliche, kräftige Konstitution völlig ungeschwächt geblieben ist. Eine heitere Stunde hat es diesem jugendlichen Prinzen jedenfalls gewährt, sich von einer schönwissenschaftlichen Zeitungsstimme, irre ich nicht, was es in der „Europa“, unvermuthet zum dramatischen Dichter erhoben zu sehen, indem ihm daselbst allen Ernstes die Autorschaft des „Fechters von Ravenna“ zugewiesen werden wollte.

Frankreich.
X **Strasburg**, 25. Jan. Friedens- und Kriegsgerüchte wechseln in der Presse, wie in allen Kreisen miteinander ab.

Den erstern schenkt man keinen Glauben, trotzdem, daß es Thatsache ist, daß sich die Diplomatie abmüht, eine Verständigung zu erwirken. Der Blick aller Freunde der Ordnung und des Friedens ist mehr als je auf Deutschland und namentlich auf Preußen gerichtet. Man wünscht Nichts sehnlicher, als daß es jenseits des Rheins zu einer Ausgleichung der Ansichten im Sinne des österreichisch-westmächtlchen Bündnisses käme, und wir glauben, daß das Bedürfnis der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland im Allgemeinen überall als ein nothwendiges betrachtet wird. — Die letzten Nachrichten, welche die Zollstatistik liefert, sind sehr erfreulich in Bezug auf den gegenseitigen Austausch mit den Nachbarländern, und je mehr die Verkehrsstraßen an Ausdehnung gewinnen, desto mehr wird auf einzelne Mauthformlichkeiten Erleichterung zugesandt werden. Frankreich hat in Betreff vieler Rohprodukte bereits ein freisinnigeres System angenommen. Die vermehrte Einfuhr an Wein und Tabak hatte in dieser Hinsicht während der jüngsten Zeit positive Beweise geliefert. Zahlreiche Quantitäten Tabak, welche für unsere Regierung in der badischen und bayerischen Pfalz durch Vermittlung eines hiesigen Hauses eingekauft worden sind, kommen jetzt darüber an, und wie wir hören, ist die Verwaltung mit der Dualität so zufrieden, daß sie wahrscheinlich auch in der Folge einen Theil ihres Bedarfs regelmäßig in den deutschen Nachbarländern einkaufen lassen wird. Für einzelne Produzenten ist dadurch eine neue Hilfsquelle des Erwerbs gewonnen. Die Einfuhr des Schlachtwiehes hat sich seit der Aufhebung der Zölle um das Ahsfache vermehrt. — Die Ankunft der Eisenbahn-Züge erfolgt nun wieder regelmäßig. Die Kälte, welche vorgestern noch 18 Grad betrug, hat sich heute auf 3 — 4 Grad vermindert. — Die Vorbereitungen für die Sendungen zur großen Industrieausstellung beginnen überall. Die Klagen über sparsamen Raum, der einzelnen Industriellen angewiesen werde, sind mitunter ungegründet. Die Regierung berücksichtigt das Inland nicht mehr, als das Ausland. Auch muß bemerkt werden, daß sehr viele Aussteller zu große Ansprüche machen. — Die Gaben für die Orientarmee mehren sich außerordentlich. Nächstens wird hier ein großes Konzert veranstaltet, dessen Ertrag diesem Zwecke bestimmt ist.

Paris, 20. Jan. (A. Z.) Graf Hagsfeldt hat mit Hrn. Drouyn de Lhuys eine fast zweistündige Konferenz gepflogen, während welcher der französische Minister die Ansichten der kaiserlichen Regierung unumwunden auseinandergesetzt hat, so daß der Berliner Hof jetzt genau weiß, woran er mit Frankreich ist. Die Beschlüsse sind fest entschlossen, Preußen von den demnächst in Wien zu eröffnenden Konferenzen fernzuhalten, welche übrigens viel mehr den Zweck haben werden, sich über die Ausführung des Art. 5 des Vertrags vom 2. Dez. zu einigen, als sich bei wohl überflüssigen Vorarbeiten zum Frieden aufzuhalten. — Man hört von vielen Seiten Hrn. Thiers als die Gericke der jetzigen Ordnung der Dinge in Frankreich bezeichnen. Thatsache ist, daß Hr. Thiers mit Niemand der Regierung, und am wenigsten mit dem Kaiser, weder schriftlich noch mündlich in Berührung kommt. Hr. Thiers weiß die ihm durch die Umstände angewiesene Stellung zu würdigen, und er verharret in derselben mit einem Takt, der ihm Ehre macht, und mit einer Konsequenz, die man von dem beweglichen Staatsmann kaum erwartet hätte. Hr. Thiers preist ganz laut die jetzige Ordnung der Dinge, ja er erklärt sich mit Allem, was die kaiserliche Regierung thut, vollkommen einverstanden. Mit Mäßigkeit habe ich gelesen, wie der junge Graf von Paris aus wahren Patriotismus denkt und fühlt, wie der nunmehr greise Thiers. Gott gebe, daß seine Lehren ihm immer vorhalten, daß es für die Deleas nur Eine Fusion geben kann: die unter der Fahne Frankreichs, unter der Zustimmung des französischen Volks zu Stande gebracht, und eine solche wäre noch möglich. Das Benehmen des Kaisers gegen König Leopold von Belgien hat bewiesen, was man Alles von Gesinnungen Ludwig Napoleons erwarten kann.

† **Paris**, 25. Jan. Der „Moniteur“ bemerkt, daß die Telegraphenlinie von Belgrad bis Alerinag an der äußersten Grenze von Serbien, von wo sie sich an die österreichischen Telegraphenlinien anschließt, vor Ende dieses Monats fertig sein wird, wodurch die Depeschen von Konstantinopel hierher um 30 Stunden früher eintreffen werden.

Der das 1. Armeekorps der Krimarmee kommandirende General Pelissier ist bereits von Marseille nach Konstantinopel abgesegelt. Dergleichen die Generale Rivet und Devilliers.

Großbritannien.

† **London**, 22. Jan. In der Parlamentssession von 1855, meint die „Times“, muß es sich entscheiden, ob England seine Kriegsadministration von Grund aus reformiren oder aufhören soll, eine Militärmacht zu sein. Man hat den Angriffen der „Times“ auf die Kriegführung persönliche Feindschaft gegen Raglan und die Minister als Motiv untergeschoben. Allein sie rechtfertigt sich mit der Erklärung, daß sie kein einziges Individuum für verantwortlich hält; sie glaubt, eine strenge Untersuchung würde jeden Einzelnen vom Trosthuben bis zum Oberfeldherrn, vom letzten Schreiber bis zum Kriegsminister freisprechen, aber das System verdammen. Nach den Darstellungen der „Times“ und anderer Blätter scheint in der That der selbige kön. Hofkriegsrath ein Muster von Vollkommenheit gewesen zu sein, verglichen mit dem Reichselpp von Aemtern und Inkompetenzen, aus denen das englische Kriegsdepartement zusammengesetzt ist.

○ **London**, 24. Jan. Eine Generalordre des Kriegs-Departements macht bekannt, daß die Krimmedaille nicht bloß den Soldaten, welche die dortigen Schlachten mitgemacht haben, verliehen werde, sondern auch den nächsten Angehörigen eines jeden der dort Gefallenen. — Die Generalmajore Sir Collin Campbell und John Pennefather haben fortan in der Türkei den Lokalfang von Generalleutnanten. Oberst Hugh H. Rose, der in der Türkei bisher den Titel eines Brigadegenerals führte, ist seiner ausgezeichneten

Dienste in der Krim wegen zum Generalmajor befördert worden. — Die Admiralität läßt bekannt machen, daß sie Dampfer von 400 — 500 Tonnen zum weitem Truppen- und Munitionstransport in Dienst nehmen wolle. — Die vier Dampfer mit den Arbeitern und allem zum Eisenbahn-Bau in Balaklava erforderlichen Materialen hatten am 17. Gibraltar passiert.

○ **London**, 24. Jan. In der Sitzung des Unterhauses kündigte Hr. Barkeley eine Interpellation an, betreffend die Ordre des Lord Raglan wegen des Angriffs der letzten Reiterei am 25. Okt. bei Balaklava. Hr. C. J. Art fragte, ob die Regierung bereit sei, die Korrespondenz mit dem Ausland bezüglich des Vertrags vom 2. Dezember und namentlich etwaige Aktienstücke vorzulegen, welche die englisch-französische Auslegung der vier Punkte enthielten. Lord Russell: Er könne zur Zeit nicht angeben, ob es möglich sein werde, irgend einen Theil jener Korrespondenz vorzulegen. Im Allgemeinen sei es nicht ratsam; doch mögen sich 1 bis 2 Schriftstücke von großer Wichtigkeit darunter befinden, deren Vorlage möglich sei. Der Lord erzählt dann den Hergang vom 25. Dez. Fürst Gortschakoff habe an der Interpretation der vier Punkte Anstoß genommen und um Frist für neue Instruktionen gebeten. Am 7. Januar präsentirte Fürst Gortschakoff ein Memoire seiner Regierung, welches anzunehmen die Vertreter der Allirten sich weigerten, wiederholend, daß sie die Annahme der ihm gemachten Propositionen verlangen müßten. Darauf nahm Fürst W. sein Memorandum zurück mit der Erklärung, daß seine Regierung die mitgetheilte Interpretation der vier Punkte annehme. Dabei behalt sie sich vor, bei der Präzisierung in einzelne Artikel Einwürfe zu erheben. Die Regierung habe erklärt, in Unterhandlungen auf der Grundlage der Interpretation einzugehen, aber Vollmachten seien noch keine ausgestellt worden, und die Unterhandlungen hätten noch nicht begonnen. Hr. Roebuck will am Donnerstag, 25., einen Sonderauschuss beantragen zur Untersuchung der Zustände im Lager vor Sebastopol und des Verhaltens der verschiedenen Kriegsdepartements. Hr. Rich kündigt einen Antrag auf Wiedereröffnung eines Ausschusses an über die Militärabgaben Englands.

† Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.

II.
Und was will Wagner mit seinem Reformversuch?
Wir wollen's versuchen, sein Streben möglichst faßlich und kurz zu erklären. Dasselbe drückt zunächst in der philologischen Anschauung, die er sich über das Wesen und die Bedeutung der Oper im Zusammenhang mit dem Drama gebildet hat und die ihre Wurzeln in die Hegel'sche Philosophie treibt. Darnach strebt die Oper begrifflich auf der Spitze und Höhe der dramatischen Künste, die sie in sich aufnimmt und durch die Tonkunst zu ihrer vollen Erscheinung bringt; und da die andern Künste integrierende Momente der dramatischen sind, so strebt die Oper gewissermaßen auf der Spitze und Höhe aller Künste. Soll sie aber in ihrem äußeren Kunstwesen (als dramatisch-musikalisches Kunstwerk) ihrem abstrakten Begriff entsprechen, so kann Dies nur dadurch geschehen, daß ihre den andern Künsten angehörigen Elemente, zumal die poetischen, möglichst kunstschöne sind, so daß der Tonkunst nur die Aufgabe zufällt, in sie einzudringen, sie nach ihrem uralten Geiste musikalisch zu gestalten und ihnen das Mittel zum vollendeten äußern Ausdruck zu gewähren. Dabei soll die Komposition einzig und allein dem absoluten Kunstzweck dienen, und Alles und Jedes perportretiren, was damit in Widerspruch steht oder was auch nur auf abseitig liegende, dreiläufige und nicht rein künstlerische Zwecke hinauslaufen sollte.

Aber — könnte man fragen — haben denn nicht alle großen dramatischen Kompositionen Dasselbe gewollt? Tragen nicht alle klassischen Musikwerke den Stempel des Geistes, wie er hier als angeblich ganz neues Kunstpostulat hingestellt wird?

Hierauf antwortet Wagner mit einer scharfen Kritik der ganzen früheren Opernkunst, worin er überall größere oder geringere Gebrechen, Mängel, Unvollkommenheiten, Sünden gegen den heiligen Geist der Kunst findet. Bei den Einen sieht er Textbücher, die nicht werth seien, daß die Kunst der Töne an ihnen vergebend werden; bei den Andern ein naives, vielleicht genialisches Schaffen, aber ohne alle Ahnung der Idee der Oper als Kunstwerk; bei den Meisten ein Hinausarbeiten oder doch Hinzuarbeiten auf äußerliche, der Kunst als solcher fremde Wirkungen. Was soll — meint er — diese herkömmliche Architektur der Opernkunst, dieser Schematismus von Acten, Duetten, Terzetten mit ihren mehr oder minder mechanischen Formen, der sich wie ein Sclendrian von einer Generation auf die andere forterbt hat? Ist nicht der Inhalt, ist nicht Das, was gesungen und dargestellt werden soll, das Erste, und die Form das davon Abhängige? Muß daher nicht die Form von dem Inhalt bestimmt werden? Und ist es gewöhnlich nicht umgekehrt? Sind nicht die musikalischen Rahmen in der Hauptsache im Voraus fertig, so daß der Inhalt, der musikalische Gedanke, von dem Komponisten nur hineingegossen wird? Wenn aber, wie doch zugegeben werden muß, der Inhalt unendliche Mannichfaltigkeiten bietet, wie darf da die Form eine minder verschiedenartige sein? Die Bravourarie, — was hat diese doch mit der Kunst gemein? Mit der Reize und der Technik der Bravoursängerin gewiß viel, mit dem Inhalt des Gesungenen aber und mit der musikalischen Idee Nichts; und doch haben selbst die gepriesensten Meister diese der Kunst widerstrebende Kunststücke nicht verschmäht; ja sie haben sie mitunter sogar für eine individuelle Reize, für die zunächst geschrieben wurde, angefertigt. Was sollen selbst Melodien in der Oper, wenn sie, sonst vielleicht noch so ansprechend, nicht streng ausgedrückt, was in den Textworten und in den durch sie repräsentirten Stimmungen liegt? Was soll das häufige Wiederholen derselben, oft sogar ganz trivialer Textesworte? Ist es nicht geradezu abgeschmackt, eine Sängerin ein halbdutzendmal hinter einander singen zu lassen: „Ewig bin ich dein!“, worauf der Sänger ein anderts halbdutzendmal wiederholt: „Ewig bist du mein!“ und woran sich vielleicht der Chor schließt, der einfallend ein drittes halbdutzendmal singt: „Auf ewig ist sie dein!“ und zuletzt mit den denkwürdigen Worten schließt: „Ja, auf ewig ist sie dein!“ Was soll der ganze Aufwand an musikalischen Kunstmitteln, wenn er nicht auf den Ausdruck des darzustellenden poetischen Gedankens, sondern auf rein vokale und instrumentale, also sinnlich pathologische Effekte berechnet ist? — Wenn Wagner nach diesem Maßstabe schon die Schöpfungen der

ältern berühmten Meister mist, so läßt sich leicht denken, wie sein Urtheil über die Werke der dramatischen Komponisten der Gegenwart beschaffen sein mag, gar nicht zu sagen von den Fabrikarbeiten der deutschen, französischen, und italienischen Komponisten des Tages.

Diese wenigen Bemerkungen lassen schon ahnen, wie Wagner sein Kunstideal zu verwirklichen beabsichtigt sein wird. Vor Allem kommt es ihm auf würdige und große Gegenstände seiner Komposition an, groß in Bezug auf die poetische Bedeutung, für die zugleich eine poetische Sprache verlangt wird. Er hat sich seine Textbücher sämmtlich selbst gedichtet, und den Stoff seiner letzten Opern aus der Sage und Poesie des Mittelalters genommen. Seine Operndichtungen — darüber herrscht Einstimmigkeit der Meinungen — entsprechen wirklich den rigorosen Anforderungen, die Wagner an sie stellt. Ein hochpoetischer Geist zieht sich durch dieselben, und ihre Sprache ist angewandt von dem zärtlichsten Hauch dichterischer Weisheit. Es sind Tragödien im großen Styl, voll gewaltiger, aus den innersten Gründen der menschlichen Seele aufsteigender Leidenschaften, eine erhabene Romantik, in deren nebelhaft verfließenden Räumen das gestaltende Prinzip der Tonkunst volle Freiheit findet, sei es im idealen Flug des Geistes, sei es in der Charakterisierung zarter Seelenstimmungen, sei es in der Verbeugung und Klärung des dramatischen Lebens. Sie würden schon als Dramen dargestellt von nicht geringer Wirkung sein.

Aber der bloß sprachliche Ausdruck wäre noch nicht der vollständige; erst die Tonkunst kann die ganze Bedeutung des Wortes darstellen, seinen vollen Reichtum entwickeln, selbst das Ungeahnte, das darin liegt, symbolisch andeuten und erklären. Und das soll die Komposition nach Wagner; nur das und nichts Anderes — absolut Nichts, was nicht in dem Interesse des unmittelbaren Ausdrucks des Textes nach seinem Inhalt und Geist liegt, an den die Musik sich nicht etwa bloß eng angeschlossen, sondern mit dem sie zu einem einzigen, unabtrennbaren Ganzen verwachsen sein soll. Der vokale und instrumentale Theil hat nur einen und denselben Zweck; der gesungene Ton würde das Wort abermals unvollkommen ausdrücken, wenn nicht das Orchester in organischem Verein dazu mitwirken würde, wenn nicht die instrumentale Musik die gesungene trüge, verdeutlichte, ihre Wirkung unterstützte, vollendete.

So kam Wagner auf die Idee einer vorzugsweisen registrirenden, deklamatorischen und symbolisirenden Musik, in der es keine einzelnen, für sich abgetheilten Theile nach Art der gewöhnlichen Opernummern gibt, sondern wo in fortlaufendem Gange die Poesie sich nach ihrem jeweiligen Bedürfnis die im Augenblick angemessene musikalische Gestalt gibt, im Gesang, Zweigesang, Vielgesang, Chor u. s. w., die und da einleitend auf die geläufigen architektonischen, rhytmischen, harmonischen, und melodischen Formen, und sogleich wieder abspringend, wo der Sinn der Dichtung es erfordert. An Melodien ist nicht viel aus der Vorstellung nach Pause zu tragen, einzelne Partien lassen sich nur schwer aus dem Ganzen ausheben, die ganze Musik ist kaum von der szenischen Darstellung abzulösen. Wagner's Opern sind Tragödien im kürzesten und direktesten poetisch-musikalischen Ausdruck. Schon Gluck hat Aehnliches angelehrt, und in der That hat seine Kunstidee mit der Wagner'schen noch die meiste Aehnlichkeit. Aber Wagner unterscheidet sich schon dadurch von Gluck, daß er die Tradition noch mehr als dieser von sich abstreift, und daß er zugleich alle Eroberungen an inneren und äußeren Kunstmitteln, welche die Tonkunst seit Gluck gemacht hat, zu verwerten sucht.

Wir glauben zu größerer Deutlichkeit noch eine Stelle aus einer Schrift Fr. Liszt's mittheilen zu sollen, wo die musikalische Seite des Wagner'schen Reformversuchs also charakterisirt wird:

„Wagner sagt sich seitlich davon los, die personlichen Ansprüche der Prima Donna assoluta oder des Basso cantante zu berücksichtigen. In seinen Augen gibt es keine Sänger, es gibt nur Rollen, wo daß er es ganz natürlich findet, eine erste Sängerin während eines ganzen Aktes schweigen zu lassen, in welcher ihre, der Wahrscheinlichkeit wegen durchaus notwendige Gegenwart nur durch stummes Spiel angedeutet wird, was sicher von jeder Diva Italiens eben so verachtet wird, als es ihr unausführbar ist. Man darf durchaus nicht erwarten, bei ihm Cabaletten, oder irgend ein Stück zu finden, geeignet für die Pulte gewöhnlicher Piano-Dilettanten; denn es ist in jeder Hinsicht mehr als schwierig, irgend einen beliebigen Theil aus der so vollkommenen und kompakten Einheit, die seine Opern bilden,

zu sondern, wegen der Wirkung ihres fortwährend in einer bis dahin noch unerforschten Region gehaltenen Stils, eben so weit entfernt von dem abgedroschenen Rezitativ, als von den kadenzirten Phrasen (Coloraturen) unserer großen Arien. Man muß vielmehr darauf gefaßt sein, Personen zu sehen, welche zu sehr von ihren Leidenschaften beherrscht sind, als daß sie sich dem Zeitvertrieb des Vokaltragens hingeben können, und bei denen der Gesang, wie die gebundene Rede in der Tragödie, zur natürlichen Sprache wird, welche, weit entfernt, die dramatische Handlung aufzuhalten, dieselbe nur ergreifender macht. Aber während sie mit einer sich zum Erhabenen aufschwingenden Einfachheit deklamiren, findet die Musik sich nicht im mindesten in ihrem Bereich beschränkt. Im Orchester-Wagner's sind ihre Grenzen noch weiter ausgedehnt. Die Instrumentation muß bei ihm die Seele, die Leidenschaften, die Empfindungen, die geringsten Regungen seiner Personen, um sie uns ganz zu enthüllen, gleichsam widerspiegeln. Das Orchester wird bei ihm so zu sagen ein Echo, die zarte Palle, durch welche wir alle Schwingungen ihres Perzens gewahren; man glaubt sie in ihrer Mitte pochen zu hören, und durch diese sonoren und durchsichtigen Umwobungen der Töne ihr ungefühntes Schlagen, ihr leises Erbeben zu vernehmen. Wir hören dort den Schrei des Passes, die Wuth der Rache, der Liebe zartes Geflüster, und die Bonnetrunkenheit der Anbetung; die geheimsten Träume zeichnen sich in seiner Instrumentation wie in einem nebeligen Dufte; mit glänzendem Farbenscheine geben sich in derselben die kühnsten Triebe kund.

Jedes Wort Wagner's führte einen Schritt näher zum Ziele, das er verfolgte. „Nienzi“ huldigt noch dem alten Brauche in der Palstung der Rezitative, der Duos, und der Ensemblestücke. Im „fliegenden Holländer“ macht dieser Brauch schon merklich seinem neuen Systeme Platz, und „Tannhäuser“ ist schon gänzlich von dem, was der Verfasser als die Vorurtheile der Ueberlieferung betrachtet, befreit.

Wir fügen bei, daß das letzte bekannt gewordene Werk Wagner's, „Lohengrin“, in der Verfolgung des Systems noch über den „Tannhäuser“ hinausgeht, indem der Komponist darin noch strenger gegen den melodischen Theil verfahren ist, wie er denn nachgerade der Melodie, insofern sie als Selbstzweck austritt, förmlich den Krieg erklärt hat. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er diese Rigorosität auch in seinem neuesten, noch nicht ganz vollendeten Werk: „Die Nibelungen“ fortsetzt.

* Karlsruhe, 26. Jan. In der gestrigen Nummer der „Bad. Landeszeitung“ wird gegen unsere neuliche kritische Würdigung des „Fechters von Ravenna“ eine lange eingelegt. Der Hr. Antikritiker hat es für gut gefunden, mit seinem Namen hinter dem Berg zu bleiben, während wir unsern Artikel unterzeichnet hatten. Es kann uns daher nach journalistischem Brauch nicht zugemuthet werden, daß wir den Handschuh ausbeuten. Nichtsdestoweniger wollen wir hier einmal eine Ausnahme machen, und ein Wort der Replik folgen lassen.

Das größte Unglück, welches dem „Fechter“ passiren konnte, war nach unserer Meinung dies, daß er mit so großen Präensionsen in die Welt getreten ist. Dadurch wurde die Kritik herausgefordert, und zwar in ihrer ganzen ästhetischen Strenge. Hätte das Stück seinen Weg von Wien aus mit minderm Geräusch begonnen, so wäre dazu keine Veranlassung gewesen. Möglic, daß Dies nicht in der Absicht des Verfassers lag; dann aber fällt die Schuld um so schwerer auf die Freunde seiner Dichtung. Ihnen scheint sich auch unser Antikritiker anreihen zu wollen; wir meinen aber, er gehöre mit zu jener Kategorie von Freunden, vor denen man am besten bewahrt bleibt. Nichts für ungut; aber wie kann man um Gottes willen Das aus unserm Aufsatze herauslesen, was er herausgelesen hat! Wie kann man ohne Bedenken vor das Publikum, das unsern Artikel noch in Händen hat, treten und sagen, Das und Das stehe darin, wo ein Blick in unser Blatt zeigt, daß es nicht darin steht, oder wenigstens nicht so darin steht, wie uns untersuchen wird! Heißt Das nicht, sich Windmühlen machen und dann dagegen wehren? Wie mögen sodann wieder Dinge gehen und vorgebracht werden, die wir selbst behauptet haben! Wie mag man uns mittelbar der blinden Verfolgungswuth gegen nationale Strebungen geben!

Wir wollen beliebig ein paar Proben aus dieser sehr wenig kritischen Antikritik herausgreifen. Da wird uns sogleich der Gedanke unterlegt: die Figur des Fechters bedeute Deutschland. Wir

haben den Augen kaum getraut, als wir Dies gelesen haben. Aber richtig: es steht da, schwarz auf weiß, und soll sogar durch ein Citat aus unserm Aufsatz erhärtet werden. Aber da passiert dem Verfasser die Fatalität, daß er nur ein kleines Säpchen von der betreffenden, nicht trennbaren Stelle unseres Aufsatzes ausschreibt. So steht nun der spanische Reiter da, dem Dieb und Stich gilt. Von andern bezüglich den Äußerungen des Aufsatzes ist ohnehin nicht die Rede. Rein, Hr. Antikritiker, so ist es nicht. Wir haben deutlich genug zu erkennen gegeben, daß wir in Thusnelde und Thumelicus zusammen den deutschen Geist repräsentirt glauben sehen zu sollen, und zwar nach zwei Seiten, der idealen und der historisch- oder zeitlich-wirklichen; dort das Bewußtsein der nationalen Mission und die Begeisterung für dieselbe, und hier den trägen nationalen Körper, oder — wenn man sich an den Worten nicht hängen will — dort den Spiritus, hier das Phlegma des Nationalgeistes. Wäre uns noch die Ansicht unterschoben worden, Thumelicus solle den „deutschen Michel“ bedeuten, so wäre dies zwar auch ein Mißverständnis, aber doch ein nach der Lesefertigkeit des Verfassers noch eher erklärliches. Wenn derselbe sodann in dem Niederernten der Thusnelde-Germania vor der römischen Petäre nicht nur keine Verletzung des deutschen Nationalgefühls erkennt, sondern sogar einen „schönen und wohlmotivirten Gedanken“, so sehen wir uns — aufrichtig gestanden — an jener Grenze angelangt, wo nichts Anderes übrig bleibt, als zu sagen: Ueber den Guß ist nicht zu disputiren; es steht Jedem frei, Bruderheiter für Champagner zu halten und sogar zu trinken. Ferner hält der Verfasser den Thumelicus für einen ganz wahrscheinlichen Charakter, der ihm „im Wesentlichen psychologisch untadelhaft gehalten dünkt.“ Auch hier sind wir also im Bereich des subjektiven Geschmacks, weshalb eine weitere Erörterung überflüssig ist. Aber einmal auch angenommen, seine Ansicht wäre richtig, so fragen wir: ist denn ein solcher Charakter eine geeignete Kraft für die Tragödie? Wo hätte irgend einer der großen Tragödiendichter ein Stück auf eine also personifizierte Indolenz und Impotenz (für das Höhere nämlich) angelegt? Auch mit unsern Bemerkungen über die Schlusszene ist der Verfasser nicht einverstanden. Er vindicirt dem Zuschauer das Recht, zu erfahren, welchem Schicksal der blutige Tyrann entgegengehe. Als ob wir mit einem Wort das Gegentheil gesagt hätten! Freilich verlangt es die tragische Idee, daß Caligula von seinem Schicksal ereilt wird; aber sie verlangt es nicht, daß es so geschehe, wie der Dichter es geschehen läßt. Und bloß die Art, wie es geschieht, haben wir für seine glückliche erklärt. Die Figur des Caligula selbst haben wir gerühmt, und unter dem ausdrücklichen Genannt, was das Stück an „Gelungenem und sehr Anziehendem“ enthalte. Der Verfasser dagegen behauptet trotzdem, wir hätten „seine Worte des Lobes für den trefflichen Jüden historisch treu gegebenen Charakter des schrecklichen Caligula“! Unsere Bemerkungen über die Art und Weise, wie der Dichter seine Tendenz verwirklicht hat, wird entgegen gehalten, daß darin noch kein Fehler liege, daß das Stück eine Tendenz habe, weil sonst alle gelungene Trauerspiele der Vorwurf, Tendenzstücke zu sein, treffen müßte. Als ob wir das nicht selbst gesagt hätten! Und das soll eine „genauere Prüfung“ unseres Aufsatzes sein! Da möchten wir doch einmal eine ungenauere sehen!

Doch genug. Wenn der „Fechter“ keinen bessern Vorfechter findet, als unsern Antikritiker, so mag ihm wenig gebiet sein. Wäre ersterer minder geräuschvoll in unserer Mitte erschienen, so würden wir gegen seine Blößen nachsichtiger gewesen sein; wir hätten die besten Seiten, die wir ihm nicht abgesprochen haben, mehr hervorgehoben lassen. So aber mußten wir zu einer Meinung kommen, die wir in allen ihren Theilen aufrecht erhalten — selbst in Bezug auf den Verfasser des Stückes, der der Wiener Schule angehört, d. h. in ihrer (besonders der Palm'schen) Art dichtet, und wenn er auch in Königsberg oder Jhehoe leben sollte. Den weitem Erfolg wollen wir abwarten, und schließlich nur noch unsere Privatmeinung dahin aussprechen, daß die dichterische Größe des Vaters des Fechters weder aus dem Boden, noch aus dem Grabe wachsen wird. — Dr. J. P. K.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, 28. Jan. Mit allgemein aufgegebenem Abonnement. Zum ersten Male: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg; große romantische Oper in 3 Akten, von Richard Wagner.

Todesanzeigen.

559. Karlsruhe. Heute entschlief nach langen, schweren Leiden unsere treue Mutter und Tochter, Friederike Wilhelmine Dürr, geb. Gräff, Wittve des verstorbenen Kaufmanns Karl Friedrich Dürr. Verwandten und Freunden widmen wir diese Trauernachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.
Karlsruhe, den 24. Januar 1855.
Die Hinterbliebenen.

565. Zweiten in Kurpfalz. Das am 8. d. M. erfolgte plötzliche Ableben meines innigst geliebten Vaters, des kurpfälzischen Generalmajors a. D. Wilhelm Freiherrn von Urff, beehre ich mich hierdurch allen seinen Bekannten und Freunden in Karlsruhe ergebenst anzuzeigen, und bitte um stille Theilnahme.
Zweiten in Kurpfalz, den 15. Jan. 1855.
Wilhelm Freiherr von Urff,
Lieut. im Königl. Preuß. 8. Husaren-Regt.

558.[31]. Grözingen.
Zu verkaufen oder zu verpachten.
Die Henninger'sche Ziegelhütte nebst zugehörigen Gütern in Grözingen ist zu verkaufen oder zu verpachten. Der jährliche Pachtzins könnte in Ziegelwaare entrichtet werden. Das Nähere am Orte selbst zu erfahren.

563. (Kaufgesuch.) Eine Partie weingrüne Käse, von 50 bis ca. 200 Maas haltend, und mehrere Lagerfässer werden um billigen Preis zu kaufen gesucht. Franko Offerte besördert die Expedition dieses Blattes unter der Adresse: A. B. in Z.

4 Bänden: 4 Bogen Sedez in elegantem Umschlage 1 Egr. = 4 fr. Rhein.!

566. So eben erschien und ist bei A. Dielefeld und in der Herder'schen Buchhandlung in Karlsruhe zu haben:

Das Ate Bändchen der humoristischen Groschen-Bibliothek,

mit Illustrationen von Meyer & Schulze.
Von der humoristischen Groschen-Bibliothek erscheinen kurz nach einander noch mehrere Bändchen. Das 1te — 3te Bändchen wird gegenwärtig neu gedruckt, und werden solche in Bälde wieder zu haben sein.
Schönebeck, 15. Dezember 1854.

560.[21]. Karlsruhe.
Lehrlingsgesuch.
In einem der ersten Gasthöfe in Karlsruhe wird ein Lehrling gesucht, welcher unter vortheilhaften Bedingungen bis Monat April eintreten kann. Das Nähere bei der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

5486.[33]. Waghäusel.
Donnerstag, den 1. Februar d. J., Nachmittags 3 Uhr, wird die unterzeichnete Verwaltung öffentlich versteigern; wozu die Liebhaber einlabet Die Verwaltung der Zuckerfabrik.
296.[22]. Langenau, D. A. Ulm.
Zabak-Verkauf.
Der Unterzeichnete verkauft am Freitag, den 2. Februar 1855, Morgens 9 Uhr, im sogenannten Pfleghof dahier ein größeres Quantum — über 100 Str. — noch unverarbeitungsfähigen, fernbilden und heurigen Erzeugnisses, in vorzüglicher Qualität; ebenso einen bedeutenden Vorrath von bereits eingefülltem Rauch-



tabak und fertigen Sigaretten, und endlich mehrere Fabrikgegenstände — im Wege des öffentlichen Ausschreißes gegen Baarzahlung.
Liebhaber werden hierzu eingeladen, und bemerkt, daß der Unterzeichnete bereit ist, in der Zwischenzeit auf Verlangen nähere Auskunft zu erteilen.
Langenau, D. A. Ulm, den 9. Januar 1855.

3. G. Säge.
537.[22]. Nr. 87. Grözingen bei Durlach.
Stammholzversteigerung.

In den hiesigen Gemeindevaltungen wird folgendes Stammholz versteigert, und zwar
Dienstag, den 6. Februar d. J.:
157 Stämme Samen-Erlen,
37 „ Eichen (Holländer, Bau- und Nutzholz),
9 „ Pappeln,
4 „ Kufchen,
3 „ Eichen;
Mittwoch, den 7. Februar:
56 Stämme Pappeln schöner Qualität.
Die Zusammenkunft ist jeden Tag Morgens halb 9 Uhr beim hiesigen Rathhaus, oder im Schlag nächst der Eisenbahn.
Grözingen, den 24. Januar 1855.
Bürgermeisteramt.
Schmidt.
vdt. Reiningger, Rathschreiber.
496.[22]. Suttentheim, Amts Philippsburg.

Stammholz-Versteigerung.
Dienstag, den 6. Februar l. J., werden im hiesigen Gemeindevwald, Distrikt Altbrucher und Löcherwald, 41 Stämme Eichen, 7 Eichen, 6 Eichen und 2 Kufchen öffentlich versteigert, welche sich zu Wagner, Bau-, Nutz- und Holländerholz eignen.
Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Uhr auf der Pöbelschelle an der Straße gegen Rheinheim.
Suttentheim, den 20. Januar 1855.
Das Bürgermeisteramt.
Bartsh.
vdt. Weid.

553. [2]1. W a l d b a d t.
Holländer-, Bau- u. Nutzholz-Versteigerung betr.

Freitag, den 9. Febr. 1855, werden aus hiesigem Gemeinwald, Distrikt II., Abthlg. 3, öffentlich versteigert: 124 Eichenstämme, 64 Eichen, 7 Forsten, 3 Tannen, 25 Erlen, 6 Kirschbäume und 3 Birken auf der Hiebsstelle, und 5 Forsten und 13 Eichenstämme aus Distrikt Forstenwald, auf hiesigem Rathhause.
Die Holzger eignen sich zu Holländer-, Bau- und Nutzholz. — Die Zusammenkunft findet Morgens 1/9 Uhr auf der Straße nach Sinsheim statt.
Waldstadt, den 23. Januar 1855.
Bürgermeisteramt.
W a d e r.

551. Nr. 10. Egenroth, Bezirksamts Eisingen.
Eichenversteigerung.

Samstag, den 3. Februar d. J., läßt die Gemeinde Egenroth 54 zu Bau- und Nutzholz geeignete Eichenstämme öffentlich versteigern.
Die Steigerungsliebhaber werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Zusammenkunft Morgens 9 Uhr bei der Behausung des Bürgermeisters dahier stattfindet, von wo aus man die Steigerungsliebhaber in den Wald begleiten wird.
Egenroth, den 24. Januar 1855.
Das Bürgermeisteramt.
S t e r r.

555. [2]1. Jittersbach.
Holzversteigerung.

Die Gemeinde Jittersbach verkauft Dirnhag, den 6. Februar d. J., aus ihrem Gemeinwald 246 Stück eichene Klöße, theils zu Holländer-, Bau- und Nutzholz sich eignend.
Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Uhr beim hiesigen Rathhause; wozu die Liebhaber höchst eingeladen werden.
Jittersbach, den 24. Januar 1855.
Bürgermeisteramt.
K a p p l e r.

557. Nr. 40. St. Leon. (Holzversteigerung.)
Versteigerung des Domänenwaldes hiesigen Forstbezirks

Montag, den 5. Februar l. J., im Distrikt Euphardi I., Abtheilung 21, Kuppel:
288 1/2 Kftr. buchedes Scheit- und Klobholz, — 2 1/2 Kftr. eichenes Scheitholz, — 18 Kftr. buchedes Prügels Holz, — 7 1/2 Kftr. buchedes Stockholz, — 7250 Stück buchede, eichene und forlene Wellen.
Dienstag, den 6. Februar l. J., daselbst, Abthlg. 22:
120 1/2 Kftr. buchedes Scheit- und Klobholz, — 2 1/2 Kftr. eichenes Scheitholz, — 9 Kftr. buchedes Prügels Holz, — 27 Kftr. buchedes Stockholz, — 2675 Stück buchede Wellen.
Mittwoch, den 7. Februar l. J., daselbst, Abthlg. 20., Herrmannsacker:
62 1/2 Kftr. buchedes, — 15 1/2 Kftr. eichenes Scheit- und Klobholz, — 1 Kftr. buchedes Prügels Holz, — 27 1/2 Kftr. buchedes Stockholz, — 3325 Stück buchede, eichene und gemischte Wellen.
Donnerstag, den 8. Februar l. J., im Distrikt Euphardi II., Abthlg. 2., 3., Grünweilersacker und Hübnerschiele:
232 1/2 Kftr. buchedes Scheit- und Klobholz, — 2 Kftr. eichenes, — 1 1/2 Kftr. gem. Scheitholz, — 22 1/2 Kftr. buchedes — 3 1/2 Kftr. eichenes Prügels Holz, — 7850 Stück buchede, eichene und gemischte Wellen.
Sodann von Bindfäden herrührend,
Freitag, den 9. Februar l. J., im Distrikt Euphardi II., Abthlg. 1., 3., 4., 6., 7., 8., 9., 10., 12.:
97 Stämme eichenes, — 8 Stämme buchedes Bau- und Nutzholz.
Samstag, den 10. Februar l. J., daselbst:
63 1/2 Kftr. buchedes, — 5 1/2 Kftr. eichenes, — 3 1/2 Kftr. gem., — 1 1/2 Kftr. forlenes Scheitholz, — 13 1/2 Kftr. buchedes, — 20 Kftr. eichenes, — 3 1/2 Kftr. gem. Prügels Holz, — 3125 Stück buchede, eichene und gem. Wellen.
Montag, den 12. Februar l. J., im Distrikt Euphardi I., Abthlg. 1., 2., 4., 5., 6., 7., 12., 13., 14., 18., 20., 23.:
8 Stämme eichenes, — 1 Stamm buchedes, — 25 Stämme forlenes Bau- und Nutzholz.
Dienstag, den 13. Februar l. J., daselbst:
47 1/2 Kftr. buchedes, — 5 1/2 Kftr. eichenes, — 4 1/2 Kftr. gem., — 2 1/2 Kftr. forlenes Scheitholz, — 15 1/2 Kftr. buchedes, — 9 1/2 Kftr. eichenes, — 14 Kftr. forlenes Prügels Holz, — 10 Kftr. buchedes Stockholz, — 2200 Stück buchede, gem. und forlene Wellen.
Hierzu versammelt man sich jeden Tag früh 9 Uhr, und zwar:
am ersten und zweiten Tag zu Reilingen.
„ dritten Tag zu St. Leon.
„ vierten, fünften und sechsten Tag zu Kirrlach.
„ siebenten und achten Tag zu St. Leon.
St. Leon, den 24. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksforstei.
Z i p p e r l i n.

435. [3]3. Nr. 274. Karlsruhe.
Vache-Leder-Lieferung!

Für die großh. Zeughaus-Verwaltung sollen 600 Pfund Vacheleder, in halben Häuten, im Soumissionsweg in Lieferung begeben werden, weshalb von heute bis zum 30. d. Mts., Abends 6 Uhr, Muster und Bedingungen in dem diesseitigen Inspektionsbureau eingesehen werden können.
Karlsruhe, den 20. Januar 1855.
Die großh. Zeughaus-Direktion.
A d b e i, Oberh.

523. [2]2. Heidelberg.
Main-Neckar-Eisenbahn.

Soumissionsbegebung.
Die unterm 22. Dezember v. J. (Karlsruher Zeitung Nr. 307) zur Soumissionslieferung ausgeschriebenen Materialien haben nur theilweise die

höhere Genehmigung erhalten, und werden hiermit nachstehende Materialien nochmals zur Soumission mit dem Bemerkten ausgeschrieben, daß die Main-Neckar-Eisenbahn-Direktion sich Genehmigung und Wahl unter den Soumissionen ausdrücklich vorbehält.

III. Metallwaaren.

Blockblei 200 Pfund.
Schienenkloben 30 Zentner.

IV. Holzwaaren.

Pappelbohlen, 3" dick 100 Fuß.
Eichenbohlen, 1" und 2" dick 700 Fuß.
Eichenstämme, 3" und 4" dick 250 Fuß.
Bord, gemeine 200 Stück.

V. Fettwaaren.

Leinöl 200 Pfund.
Terpentinöl 500 „
Talglücher 200 „
Stearinlichter 50 „
Kernseife 50 „
Schmierseife 50 „

V. Sonstige Waaren.

Menning 150 Pfund.
Bleiweiß 100 „
Pechstränge 30 Zentner.
Staubseifen 36 Stück.
Handseifen 30 „
Wagenbürsten 6 „
Kochlöcher 100 „
Polyschaufeln 50 „
Leim 25 Pfund.
Fließpapier 5 Sties.
Lampendochte, 1/2-2" breit 600 Sties.
Die Soumissionsöffnung geschieht am 31. d. Mts., Morgens 11 Uhr, bei unserer Materialverwaltung, wo Bedingungen und Muster aufzulegen.
Heidelberg, den 23. Januar 1855.
Die Materialverwaltung.
v. W e i l e r.

493. [3]3. Nr. 804. Kork. (Ausgesandener Leichnam.)

Am 3. d. Mts. wurde zwischen Badersweier und Kork die Leiche eines Ertrunkenen aufgefunden. Da die bisherigen Nachforschungen erfolglos blieben, so werden alle diejenigen Personen, welche Auskunft über die Person des Ertrunkenen oder dessen Tod ertheilen können, aufgefordert, solches möglichst bald dahier oder bei dem Gerichte ihres Wohnortes zu thun.
Die betreffenden Behörden werden ersucht, gleichfalls Nachforschungen anzustellen und uns, wenn solche zu einem Ergebnis führen, möglichst bald Mittheilung hierüber zu machen. Wir fügen zu diesem Behufe eine Beschreibung der Leiche, sowie der Kleidungsstücke bei.

Beschreibung der Leiche:
Alter, 30 bis 35 Jahre; Größe, 5 Fuß 8 Zoll; Haare, hellbraun; Augen, grau; Augenbrauen, braun; Gesichtsfarbe, länglich; Stirne, hoch; Nase, etwas gebogen; Mund, gewöhnlich; Zähne, sehr mangelhaft, die vier oberen Schneidezähne und der rechte Augenzahn fehlen vollständig; Bart, feinen; Kinn, spitz. Besondere Kennzeichen: keine.

Kleidung: Braune Luchtschuppe mit schwarzem Lederschild; Halsstuch, schwarz mit gelben Punkten; blaue Blouse; braune Tuchjacke mit schwarzen Dornknöpfen; gelbe Weste mit schwarzen Punkten und feinen Perlmutterknöpfen; leinene Hemd ohne Zeichen; graue Drüchhosen mit Dornknöpfen und einem Metallknöpfe mit der Zahl 42; Postenröcke von weißer Gurte; Unterhosen von graufarbittem Zeug; blaue Strümpfe; Schnürschuhe, Socken und Absätze stark mit Nägeln beschlagen; blau und weiß gestreifte Kamaschen.

Die Kleidungsstücke sind mit Ausnahme der Kamaschen und Blouse meist alt und schadhaft.
Kork, den 20. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
v. P u n o l l e i n.

501. [3]3. Nr. 2750. Pforzheim. (Fahndung.)

Der unten signalfirte Christoph Wabel von hier ist des wiederholten Diebstahls in das Brechen der Landstreicherei verdächtig. Im Vernehmungsfalle wolle derselbe festgenommen und mittelst Schubs anher abgeliefert werden.
Signalement: Alter, 69 Jahre; Größe, 5' 4"; Statur, mittel; Stirne, glatte; Haare und Bart, grau; Nase, lang, spitz; Mund, groß; Zähne, mangelhaft; Kinn, rund.
Pforzheim, den 20. Januar 1855.
Großh. bad. Oberamt.
F e c h t.

543. [2]2. Nr. 521. Karlsruhe. (Aufforderung.)

Karl Friedrich Schläger von Bruchsal, Hauptboist im I. Grenadierregiment, ist der Entwendung eines Paars Hosen, im Betrage von 8 fl., zum Nachtheil des Hauptboisten Anton Erdle, eines Ueberrocks, im Betrage von 12 fl., zum Nachtheil des Hauptboisten Rammund Burt, und einer Atlasweste, im Betrage von 1 fl., zum Nachtheil des Hauptboisten Joseph Sud, angeschuldigt, und wird hiermit aufgefordert, sich binnen 3 Wochen zu stellen, indem sonst das Erkenntnis nach dem Ergebnis der Untersuchung gefällt werden würde.
Karlsruhe, den 25. Januar 1855.
Großh. Kommando des I. Grenadierregiments.
L u d w i g, Oberh.

485. [3]3. Nr. 1726. Durlach. (Aufforderung.)

Joseph Felleisen von Weingarten, Soldat bei großh. II. Infanterieregiment, welcher sich ohne Erlaubnis von seinem Ursprungsort entfernt hat, wird aufgefordert, binnen vier Wochen sich bei seinem Kommando oder dahier zu stellen und zu verantworten, widrigenfalls er seines Staatsbürgerrechts verlustig erklärt und in die auf Desertion gestellte Geldstrafe verurteilt werden soll.
Durlach, den 19. Januar 1855.
Großh. bad. Oberamt.
S p a n g e n b e r g.

416. [3]3. Nr. 1702. Freiburg. (Aufforderung.)

Georg Friedrich Koller von Haslach, v. Nr. 20, Karl Joseph Zentle, 54,
Johann Baptist Wirth, 62,
Franz Joseph Burger, 72,
Johann Adam, 85,
sämmlich von Freiburg, welche zur Konfiskation pro 1855 gehören und in die zu stellende Restitutionsquote fallen, sind bei der am 4. d. Mts. stattgehabten Ausgebung ungeschonamt ausgeblieben. Dieselben werden aufgefordert,

binnen 6 Wochen sich dahier zu stellen und zu verantworten, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe von 500 fl. und des Verlustes des Orts- und Staatsbürgerrechts.
Freiburg, den 18. Januar 1855.
Großh. bad. Stadtkamm.
B u r g e r.

552. Nr. 2439. Offenburg. (Aufforderung.)

Der Füllier Heinrich Benz von Durlach, welcher heimlich entwichen, wird anmit aufgefordert, binnen 4 Wochen sich wieder zu stellen und über seine Entweichung zu verantworten, bei Vermeidung der auf Desertion angedrohten Geldstrafe, und des Verlustes des Staatsbürgerrechts.
Offenburg, den 23. Januar 1855.
Großh. bad. Oberamt.
v. F a b e r.

554. Nr. 1889. Kenzingen. (Aufforderung.)

Nachstehende Personen von Bombach haben sich heimlicher Weise von Hause entfernt, und stehen im Verdacht heimlicher Auswanderung:
1) Wilhelm Steiger,
2) dessen Ehefrau,
3) Eduard Adam,
4) Andreas Schneider,
5) dessen Ehefrau,
6) Daniel Schneider,
7) die Ehefrau des Sebastian Steiger,
8) Maria Anna Muser.

Dieselben werden aufgefordert, sich binnen 6 Wochen dahier zu stellen, und sich über ihr unerlaubtes Ausreisen zu verantworten, widrigenfalls sie des Staats- und Ortsbürgerrechts für verlustig erklärt und in die gesetzliche Geldstrafe verurteilt werden würden.
Kenzingen, den 15. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
H o p f.

527. [3]2. Schönau. (Aufforderung.)

Büchsenfabrikant Alois Kaitner von Todtnau und seine Kinder Lorenz, Ludwig und Louise Kaitner haben sich heimlicher Weise nach Amerika entfernt. Dieselben werden aufgefordert, sich in 6 Monaten hierüber zu veranworten, widrigenfalls sie unter Abzug von drei Prozent ihres Vermögens des Orts- und Staatsbürgerrechts für verlustig erklärt werden.
Schönau, den 20. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
S t r e i c h e r.

561. Nr. 3216. Vörsach. (Aufforderung.)

J. u. S. Lorenz Küfer von Adelhausen wegen
Einschmückung und Widersehligkeit gegen die öffentliche Gewalt.
Beschluß.
Dem Angeklagten Lorenz Küfer soll die Zusammenstellung der Anschuldsungsmomente in rubrizierter Unterfertigung eröffnet werden. Da derselbe flüchtig, so wird er auf diesem Wege aufgefordert, sich binnen 8 Tagen dahier zu stellen, widrigenfalls nach Lage der Akten gegen ihn das Urtheil erlassen werden wird.
Vörsach, den 24. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
S a p f.

562. Nr. 2623. Rastatt. (Fahndung.)

Die gegen Lorenz Ehrhard von Fregheim in der R. v. vom 29. August v. J. ausgesprochene Fahndung wird hiermit zurückgenommen. — Rastatt, den 19. Januar 1855. Großh. bad. Oberamt. v. B i n c e n t i.

526. [3]2. Nr. 1710. St. Blasien. (Straferkenntnis.)

Die Konfiskation pro 1855 betr.
Da sich Eduard Reichert v. Aler und Andreas Mutter von Todtnau, Heinrich Stoll von Urberg, und Richard Doma von Horbach unerschuldigt ungeschuldig nicht gestellt haben, werden sie als Rekrutäre in eine Geldstrafe von 800 fl. verurteilt, des bairischen Staats- und Ortsbürgerrechts für verlustig erklärt, auch in die Kosten verurtheilt.
St. Blasien, den 22. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
W e g e l.

556. [2]1. Nr. 3173. Pforzheim. (Erkenntnis.)

Christoph Wüß von Fpringen hat der diesseitigen Aufforderung vom v. Koobr. v. J., Nr. 33,400, keine Folge gegeben, weshalb man ihn des Staats- und Ortsbürgerrechts für verlustig erklärt und unter Kostenverfallung den 3/10 igen Vermögensabzug gegen ihn hiermit verurteilt.
Pforzheim, den 23. Januar 1855.
Großh. bad. Oberamt.
F e c h t.

550. Nr. 3362. Bühl. (Erkenntnis.)

Da sich Blasius Moser von Müllenbach auf die an ihn ergangene Aufforderung nicht gestellt hat, so wird dieser Unterfertigung, des bairischen Staats- und damit auch des Gemeinbürgerrechts für verlustig erklärt, und der gesetzliche Abzug von 3 % seines mitgenommenen Vermögens angeordnet.
Bühl, den 18. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
B e g i n g e r.

549. Nr. 2968. Bühl. (Erkenntnis.)

Da sich die Schlossermeister Karl Müller'schen Eheleute von Schwarzbach auf die an sie ergangene Aufforderung nicht gestellt haben, so werden dieselben nunmehr, unter Verfallung in die Kosten dieser Unterfertigung, des bairischen Staats- und damit auch des Gemeinbürgerrechts für verlustig erklärt, und der gesetzliche Abzug von 3 % ihres mitgenommenen Vermögens angeordnet.
Bühl, den 19. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
B e g i n g e r.

548. Nr. 3365. Bühl. (Erkenntnis.)

Da sich Valentin Schrempf von Lauf auf die an ihn ergangene Aufforderung nicht gestellt hat, so wird derselbe nunmehr, unter Verfallung in die Kosten, des bairischen Staats- und damit auch des Gemeinbürgerrechts für verlustig erklärt, und der gesetzliche Abzug von 3 % seines mitgenommenen Vermögens angeordnet.
Bühl, den 18. Januar 1855.
Großh. bad. Bezirksamt.
B e g i n g e r.

438. [3]3. Nr. 1142. Lafr. (Aufforderung.)

Die Wittne des Dominik Wast, Theresa, geb. Doll, von Schuttern, hat um Einweisung in die Hinterlassenschaft ihres Gemannes gebeten, und wird diesem Gesuche entsprochen, wenn binnen 4 Wochen keine Einsprüche dagegen erhoben wird.
Lafr, den 10. Januar 1855.
Großh. bad. Oberamt.
W e d.

500. [3]2. Nr. 2040. Offenburg. (Aufforderung.)

Die Erbschaft des Particulars Joseph Bouffeur von hier betr.
Der am 18. Oktober v. J. verordnete Particular Joseph Bouffeur von hier hat in dem von ihm hinterlassenen, eigenhändigen Testamente die Bestimmung getroffen:
„Daß nach Abzug der Vermächtnisse der Ueberrest seiner Verlassenschaft seinen armen Verwandten, auf Anmelden derselben, verhältnismäßig zugetheilt werden solle.“
Da nun ungewiß ist, ob außer den Verwandten, welche sich bis jetzt bei der Erbaueinvernehmung gemeldet haben, noch weitere Erbberchtigte vorhanden seien, so werden in Gemäßheit des von der Theilungsbehörde gestellten Antrages alle diejenigen, welche auf den Grund der Verwandtschaft mit dem verstorbenen Joseph Bouffeur an dessen Verlassenschaft einen Anspruch machen wollen, hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche, soweit dies nicht schon geschehen, innerhalb sechs Wochen um so gewisser bei großh. Amtsreferat dahier mit rechtlichen Nachweisen vorzutragen, als sonst alle solche Ansprüche für erloschen erklärt, und die noch zu vertheilende Verlassenschaft den bereits bekannten Erben zugewiesen werden soll.
Offenburg, den 20. Januar 1855.
Großh. bad. Oberamt.
J u n g h a n n s.

491. [3]2. Nr. 717. Lafr. (Erbborladung.)

Georg Gänshirt von Heiltingen ist zur Erbschaft seiner am 28. Oktober 1854 verstorbenen Mutter, der Simon Gänshirt Wittwe, Katharina, geborne Erb, von Heiltingen berufen. Da dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, binnen drei Monaten seine Erbanprüche an die Nachlass der Erblasserin um so gewisser bei der unterzeichneten Theilungsbehörde anzumelden, als sonst die Erbschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, welchen sie zufälle, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.
Lafr, am 23. Januar 1855.
Großh. bad. Amtsreferat.
F i n g a d o.

515. Nr. 477. Vörsach. (Erbborladung.)

Johann Michael Götzlin von Eillingen, welcher vor etlichen Jahren nach Amerika ausgewandert, dessen Aufenthaltsort aber derzeit unbekannt ist, ist zur Erbschaft am Nachlasse seiner am 2. Debr. v. J. verstorbenen Mutter, Johann Friedric Götzlin's Wittwe, Barbara Götzlin, von Eillingen, bestehend im dritten Theil von 626 fl. 33 kr., berufen.
Derselbe wird nun auf diesem Wege aufgefordert, seine Erbanprüche innerhalb drei Monaten dahier geltend zu machen, ansonst die Verlassenschaft lediglich denjenigen zugetheilt werden würde, welchen sie zufälle, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.
Vörsach, den 17. Januar 1855.
Großh. bad. Amtsreferat.
P e r b e r e r.

519. D.M. Nr. 39,593. Pforzheim. (Schuldenliquidation.)

Gegen Georg Ehrenfeuchter's Wittne von Pforzheim haben wir erkannt, und Tagfahrt zum Nichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf
Donnerstag, den 22. Februar 1855, früh 8 Uhr,
angeordnet.
Alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grund Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, werden daher aufgefordert, solche in der angelegten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden, die etwaigen Vorzugs- und Unterpfandrechte, die der Anmeldende geltend machen will, zu bezeichnen, und zugleich die Beweismittel vorzulegen, oder den Beweis mit andern Beweismitteln anzutreten.
In der Tagfahrt soll auch ein Massepfleger und ein Gläubigerauschuß ernannt, und ein Vorg- und Nachlassvergleich verhandelt werden.
In Bezug auf Vorvergleich und Ernennung des Massepflegers wird der Nichterheinende als der Weisheit der Erbschienenen beitretend angesehen werden.
Pforzheim, den 29. Dezember 1854.
Großh. bad. Oberamt.
v. B i n c e n t i.

403. [2]2. Nr. 606. St. Blasien. (Schuldenliquidation.)

Gegen die Verlassenschaft des Konrad Zunkeller von Todtnau, welcher die Schuldenrichtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf Freitag, den 9. Februar 1855, früh 9 Uhr, in dieserseitiger Amtsanzeige anberaumt. Es werden nun alle jene, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Gantmasse machen wollen, aufgefordert, solche in der angelegten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschusses von der Gantmasse, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandrechte zu bezeichnen, die der Anmeldende geltend machen will, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweismittel oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln. Die Gläubiger werden zugleich davon in Kenntnis gesetzt, daß in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubigerauschuß ernannt und Vorg- und Nachlassvergleich verhandelt werden sollen, mit dem Besage, daß das Gantgericht in Bezug auf Vorvergleich und Ernennung des Massepflegers und Gläubigerauschußes die Nichterheinenden als der Weisheit der Erbschienenen beitretend angesehen wird.
St. Blasien, den 10. Januar 1855. Großh. bad. Bezirksamt. A c h e r t. v d. F ä t t i c h.